HEGAU

**Zeitschrift für Geschichte,
Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes
zwischen Rhein, Donau und Bodensee**

1. Jahrgang | Heft 1 | 1956

Aufgaben landes- und heimatgeschichtlicher Arbeit im Hegau

Von Karl Siegfried Bader, Zürich

Das Wort vom „unbekannten Hegau" ist nicht von gelehrter und fachhistorisch interessierter Seite, sondern vom Dichter gesprochen worden. Es enthält einen bewußten und gewollten Widerspruch in sich: die an Naturdenkmälern und Schönheiten, an Burgen und anderen Zeugnissen großer Vergangenheit so reiche und dadurch Ungezählten wohlbekannte Hegaulandschaft ruht sich seit Jahrhunderten in einem toten Winkel des Weltgeschehens von ihren ehemaligen Verdiensten aus. Seitdem die politische Entwicklung im deutschen Südwesten immer mehr in die Hauptstädte und kulturellen Zentren der 1806 geschaffenen Länder gebannt wurde, müssen Landstriche, die solcher Mittelpunkte entbehren und ihr Eigenleben bewahrt haben, stärker als zuvor abseits stehen. Hier trifft sich dann der Historiker mit dem Dichter: der Hegau ist zu einem Randgebiet geworden, das selbstgenügsam im Bewußtsein alter Werte lebt, zu einem unbekannten Land, das, um gebührend gewürdigt zu werden, aus sich selbst heraus neue Anziehungskräfte entfalten muß.

Die Gründe dieser Entwicklung von bewegter Vergangenheit zu geruhsamem Gegenwartdasein sind vielschichtig. In einigen wesentlichen Erscheinungen lassen sie sich bestimmen. Zwei Staaten ganz verschiedener Art haben heute am Hegau Anteil: *Deutschland und die Schweiz.* Während aber ehedem trotz allen Verschiedenheiten auch nach der politischen Trennung lebhafte kulturelle, wirtschaftliche und familiär-persönliche Verbindungen über die Grenzen hinweg spielten, ist dies im Laufe des 19. Jahrhunderts anders geworden. Zunächst zerriß der Deutsche Zollverein, für andere Länder und Landschaften ein wahrer Segen, hier ein natürliches Wirtschaftsgebiet. Am meisten hatte darunter um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Stadt *Schaffhausen* zu leiden, die einst der natürliche und kulturelle Mittelpunkt des Hegau-Randengebietes gewesen war, jetzt aber einen beträchtlichen Rückschlag erlitt und sich erst allmählich nach der regenerierten Eidgenossenschaft hin wirtschaftlich ausdehnen mußte. Die nach Norden gerichtete Politik des Großherzogtums Baden betonte die Randlage des deutschen Hegauteiles noch stärker. Trotzdem dauerten bis zum Ersten Weltkrieg die engen Beziehungen fort. Paßlos überschritt man die als solche kaum empfundene Grenze, die zwei Hälften stammesmäßig verwandten Gebietes weniger trennte als verband. Die seit 1900 so rasch aufstrebende Stadt *Singen* übernahm einen Teil der Austauschbeziehungen, die ehedem Schaffhausens Kultur und Wirtschaft bestimmt hatten.

Zum Stillstand und zeitweiligen Unterbruch kam es erstmals in den Kriegsjahren 1914/18 und in der Folgezeit, als natürliche Bande zerstört, die Grenze hermetisch geschlossen und hemmende Schranken aller Art errichtet wurden. Die Inflationszeit führte zu einem starken Gefälle sozialer Art: drüben, in der Schweiz, hatten sich Mittelstand und Wohlhabenheit erhalten, die hier, auf deutschem Boden, aufgezehrt worden waren. Gegen Ende der Zwanziger Jahre schien sich das alte freundschaftlich-verwandtschaftliche Band neu knüpfen zu lassen; da zerstörte die eigensinnige Abschließungs- und Selbstüberhöhungspolitik des „Dritten Reiches" die keimenden Sprossen aufs neue und mit bisher nie gekannter brutaler Gewalt. Wieder folgte ein Krieg, der „hüben und drüben" noch weit stärker trennte: hier ein totaler Zusammenbruch, dort glücklicher Fortbestand; hier das Elend der Nachkriegszeit, dort ein gerade im Vergleich zu Tage tretender Aufschwung; hier völliger Neubeginn auf erst zu schaffenden Grundlagen, dort ununterbrochene Entwicklung und sinnreiche Anknüpfung an ein stetiges Werden. Immerhin zeigten sich die alten Verbindungen selbst in dieser Zeit der größten deutschen Not: wieviel sichtbare und unsichtbare Hilfe kam doch gerade in diesen Jahren aus der Schweiz, wo jede Hegauer Familie ihre Verwandten oder doch ihre nahen Freunde hatte.

Wer *Geschichtsschreibung und -forschung* unserer südwestdeutschen Landschaften überblickt, nimmt das Spiegelbild dieser politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung mehr als deutlich wahr. Das *Bodenseegebiet* mit seinen alten Kulturzentren hatte sich ein Eigenleben bewahrt und der See verband die Länder in schönster, nie dauerhaft gestörter und letzthin unzerstörbarer Harmonie. Die Schriften des Bodensee-Geschichtsvereins, das Bodenseebuch und andere Zeugnisse historisch-kultureller Verbundenheit gingen Jahr für Jahr hin und her. Dem Hegau konnte darin naturgemäß nur ein bescheidener Platz eingeräumt werden. Auch im Vergleich mit den westlich und nördlich an den Hegau grenzenden Landschaften der *Baar* und des *Heuberggebietes* ergeben sich für den Hegau nachteilige Unterschiede: obwohl diese klimatisch wenig begünstigten, rauhen Hochflächen bei weitem weniger dichte Zeugnisse alter Kultur auswiesen, blühte dort, angelehnt an das Kulturzentrum eines zwar seiner politischen Wirksamkeit, nicht aber seiner kulturellen Interessen beraubten Fürstenhofes, ein reges künstlerisches und wissenschaftliches Leben, das auch teilweise noch die ehemals fürstenbergischen Stücke des Hegaus, das Gebiet der Herrschaft Hewen mit dem Städtchen Engen, und die Herrschaft Meßkirch erfaßte. *Tuttlingen* und seine nächste Umgebung tendierten von alters her zum altwürttembergischen Kulturraum. Jenseits der Grenze schuf sich die Stadt *Schaffhausen* ihrerseits ihre Organe, etwa die in reizvoll-altertümlicher Form benannten „Beiträge zur vaterländischen Geschichte". So wurde das Gebiet rings um den Hegau durch ein reiches geschichtliches Schrifttum erschlossen, während er selbst höchstens am Rande davon erfaßt wurde. Wohl entstanden zahlreiche Einzelschriften, städtische und dörfliche Chroniken, urkundlich belegte Geschichten einzelner adliger Familien; zu systematischer Pflege konnte es jedoch nicht kommen, weil ein wirklicher Mittelpunkt und ein eigenes Organ landschaftsgeschichtlicher Forschung fehlten.

Erscheinungen solcher Art sind auch anderswo, nicht nur im Hegau, festzustellen. Es ist nun einmal so, daß die Erforschung der *Geschichte einer Landschaft* mehr voraussetzt als uneigennützige Arbeit einzelner Fachleute und Liebhaber. Stets bleibt man auf die Mitwirkung einer breiteren Schicht von Heimatfreunden angewiesen, die historische Bestrebungen tragen. Solche Kreise waren auch bisher schon im Hegau vorhanden, jedoch auf einzelne Orte, etwa auf Engen und Singen, verstreut. Was jetzt nottut, ist die Verbindung dieser örtlichen Vereinigungen und eine das Einzelinteresse ergänzende und fördernde, behutsame Lenkung. Man braucht kein Freund geistiger Planungsarbeit zu sein, um die Notwendigkeit solcher Anleitung und Zusammenfassung anzuerkennen. Ohne sie muß vieles von jedem Einzelnen, jedem Orts- oder Familienhistoriker, neu getan werden. Es gilt aber nicht nur Doppelarbeit zu vermeiden, sondern vor allem den Blick auf gemeinsame

Ziele landschaftsgeschichtlicher Forschung zu richten. Ohne die Tätigkeit des einzelnen Mitarbeiters sachlich zu beeinflussen, muß man versuchen, die örtlichen Teilfragen auf eine größere, allgemeinere Fragestellung hin abzustimmen. Das beste und wirksamste, zugleich aber auch unverdächtigste Mittel, dieses Ziel im Rahmen landschaftlicher Gegebenheiten zu erreichen, ist die Schaffung einer alle Zweige der Geschichtsforschung verbindenden, wissenschaftlichen Anforderungen genügenden, zugleich aber auch für den Nichtfachmann lesbaren *Zeitschrift*. Was wir zu Beginn des ersten Heftes einer solchen Zeitschrift im folgenden zu sagen haben, soll auf besonderen Wunsch ihrer Gründer und Herausgeber ein kleines „Brevier für die Schriftleitung" sein. Auf Vollständigkeit kommt es dabei nicht an; es handelt sich darum, Anregungen zu vermitteln, wie sie sich aus den nachbarlichen Beobachtungen eines Landeshistorikers ergeben, der selbst durch Abstammung und eigene Arbeit dem Hegau und seinen Menschen verbunden ist.

I.

Verhältnismäßig gut sind wir über die *naturgeschichtlich-geologischen Verhältnisse* der Hegaulandschaft unterrichtet. Ihre Eigenart hat die allgemeine Forschung seit langem angezogen. Die Naturwahrzeichen des Hegaus, die kühn aus einer ohnedies reich gegliederten Landschaft ragenden Berge, fordern ja den Geologen geradezu heraus, sich mit ihrem Werden und Wesen zu beschäftigen. So hat der große Bergrutsch am Hohenhewen, der im letzten Jahrhundert die einheimische Bevölkerung in Schrecken versetzte, insofern segensreich gewirkt, als er einen Teil der im Innern der Erde verborgenen Geheimnisse offenlegte. Selbst der vom Standpunkt des Naturschutzes aus so bedenkliche Teilabbau des Hohenstoffeln hatte hierbei ein ungewolltes Nebenergebnis, indem er den Fachleuten ermöglichte, in den Aufbau auch dieses Berges einzudringen. Ähnliches dürfte für die praktisch vollständige Beseitigung des Höwenegg-Massivs gelten. Die jüngsten Arbeiten im Steinbruchgebiet oberhalb von Mauenheim legten über die Fragen der geologischen Schichtung hinaus wichtige Funde einer ehemaligen Lebewelt mit Tierarten frei, die in unseren Erdstrichen seit Jahrmillionen ausgestorben sind. Dadurch hat die paläoonthologische Forschung gerade aus unserem Gebiet wichtige Anregungen, Ergänzungen und z. T. durchgreifende Berichtigungen erfahren.

In engem Zusammenhang mit naturgeschichtlichen Fragen steht die *vor- und frühgeschichtliche Forschung*. Der Hegau hatte dabei das Glück, in dem Singener Apotheker *A. Funk* einen mit unermüdlicher Aufopferung arbeitenden Forscher und Sammler zu besitzen, der Entscheidendes für die Aufhellung der Früh- und Vorgeschichte getan hat. Wichtiges von ihm zusammengetragenes Fundgut ist heute in dem Heimatmuseum vereinigt, das im Enzenberg-Schloß in Singen seine Heimat gefunden hat und zu einer Aufbauzelle heimatkundlicher Forschung geworden ist. Hier bedarf es nicht mehr der Grundlegung, sondern nur noch des ständigen Ausbaus. Insbesondere wird es gelten, jüngere Kräfte nachzuziehen, die das Begonnene fortsetzen und erweitern können. Die jüngsten Forschungen von Funk geben über die Sammelarbeit hinaus bereits eine Zusammenfassung unseres gegenwärtigen Wissens von der ältesten Siedlungs- und Kulturgeschichte des Hegaus. In seinem Beitrag zur Festschrift für Theodor Mayer („Zur Geschichte der Frühbesiedlung des Hegaus durch die Alemannen", Band II, S. 23 ff.) hat er, den Bogen zwischen den natürlichen Voraussetzungen und den menschlichen Kräften weit spannend, die Grundlagen für die *Alemannenforschung* gelegt, auf denen künftighin weitergebaut werden kann. Zugleich hat er eine Art Bestandsaufnahme geschaffen, die für die kommende Teil- und Einzelarbeit unentbehrlich bleiben wird. Der Hegau erscheint in der Sicht des Prähistorikers als eine in zahlreiche Kleinräume einteilbare Landschaft, deren jeder seine eigenen und eigenartigen Erscheinungen aufweist. Das Bild wird nunmehr leicht ergänzt und noch farbiger ausgemalt werden können.

Damit stehen wir schon mitten in den Fragen der älteren *Siedlungsgeschichte*, die mit der Seßhaftwerdung der Alemannen auch in einem altbesiedelten Raume keineswegs abgeschlossen ist. Die modernen Methoden der Siedlungsgeschichte haben uns erkennen lassen, wie schon rasch nach den Siedelvorgängen der alemannischen Frühzeit ein stetiger Landesausbau einsetzte. Er bediente sich in jeder geschichtlichen Periode besonderer, sich wandelnder Formen und Kräfte. Schon vor der Einbeziehung des Alemannenlandes in den Herrschaftsbereich der Franken stellte der Hegau, wie wir aus einem noch nicht veröffentlichten Vortrag von *O. Feger* wissen, einen Mittelpunkt frühherrschaftlicher Triebkräfte dar, mit dem Entstehung und Funktionen der Pfalz Bodman in Verbindung zu stehen scheinen. Mit dem Zerfall des Frankenreiches wurde dann der Hohentwiel der durch natürliche Gegebenheiten geschaffene Sitz eines alemannischen Herzogtums. Diese Herzogsherrschaft der Burkardinger wird uns noch zahlreiche Fragen aufgeben, zu deren Lösung auch die örtliche Forschungsarbeit beitragen kann. Für die siedlungsmäßige Erschließung taten die alten Benediktinerklöster, St. Gallen und vor allen Dingen die nahe Reichenau, das Ihrige. Zu dieser zweiten Schicht von Siedelorten, die wir aus den Ortsnamen teilweise ablesen können, traten im Hochmittelalter neue. Noch ganz im Dunkeln liegen die offenbar tiefwirkenden Veränderungen, die mit der wiederum ganz eigenartiger Formen sich bedienenden Ausbreitung der Zisterzienser, insbesondere der Rodungstätigkeit der bedeutendsten Zisterze des Bodenseegebietes, Salmannsweiler-Salem, zusammenhängen. War man schon vordem in das in reichem Ausmaß zur Verfügung stehende Waldgebiet des nördlichen Hegaus eingedrungen, so wurde das Bild der ländlichen Siedlungen jetzt umgewandelt. Das Kloster schuf hier die den Zisterziensern eigentümlichen Grangien, große Mönchshöfe, die breite Strecken des nutzbaren Landes selbst bewirtschafteten. Die dadurch frei werdenden bäuerlichen Kräfte dürften zum Teil auch den neu entstehenden Städten zugeströmt sein. So gut wie unerforscht ist sodann die für den Hegau typische Ergänzung der mittelalterlichen Dorfsiedlung durch eine jüngere, sekundäre Hofsiedlung, die sicherlich auch das Ergebnis herrschaftlicher Bemühungen um weitere Erschließung höher gelegener Landstriche ist. Wie hier mit dem Burgenbau, den die natürlichen Formen der Landschaft so stark förderten, der späte Landesausbau unmittelbar verbunden ist, muß noch von Grund auf untersucht werden. Der Hegau könnte dadurch zu einem Musterbeispiel der Siedlungsforschung werden, die hier Gelegenheit hätte, bis zu den jüngsten Erscheinungen eines anderthalb Jahrtausende umfassenden Gesamtvorganges vorzudringen.

II.

Was die politische Geschichte des Hegaus im späteren und ausgehenden Mittelalter entscheidend mitbestimmt, ist das Fehlen einer großzügigen Territorialpolitik. Unsere Landschaft ist geradezu ein *Musterbeispiel klein- und kleinsträumiger Herrschaftsbildung*. Weder dem Bistum Konstanz und dem von ihm immer mehr in Abhängigkeit geratenden Inselkloster Reichenau, noch der weltlichen Seite, allen voran den Habsburgern, ist eine durchgreifende Erfassung des gesamten Gebietes gelungen. An Ansätzen dazu hat es nicht gefehlt. Das Erbe der Nellenburger, die zu den bedeutendsten Familien des Hochmittelalters gehörten, blieb unausgefüllt. Die Burgstadt Aach, eine habsburgische Gründung, gelangte nie über eine örtlich begrenzte Bedeutung hinaus. Dasselbe gilt aber auch von der Gründung der Dynastenfamilie von Hewen, der Stadt Engen. Das Dreigespann der Kleinstädte Engen, Tengen und Blumenfeld ist geradezu zum sprichwörtlichen Beispiel zwergstädtischen Daseins geworden: mögen sie die „schönsten Städt' der Welt" sein, die bedeutendsten sind sie jedenfalls nicht gewesen! Dieses Nebeneinander von Kleinstädten drängt geradezu zu vergleichender Betrachtung. Nicht die Geschichte des einzelnen Stadtwesens allein kann uns hier die nötigen Aufschlüsse geben, sondern die Zusammenschau

der einander begleitenden Erscheinungen. So wird *vergleichende Städteforschung* im Hegau, der im Mittelalter, Schaffhausen einmal außer Acht gelassen, keine einzelne Stadt groß werden ließ, zu wichtigen, auch die allgemeine Stadtgeschichte bereichernden Ergebnissen führen.

Ganz dasselbe Bild ergibt die *Burgenforschung*. Die Zeit der romantischen Burgenkunde ist vorbei. Das mittlere 19. Jahrhundert hat sie mit seinen Vorstellungen und Mitteln betrieben und *O. Schönhuth* hat dabei für den Hegau als ein typisches Burgenland zeitgemäße Anschauungsformen geschaffen. Aber mit der Wiederbelebung von Raubrittergestalten ist es heute nicht mehr getan. Wohl sind wir begierig, über die einzelnen Burgen noch mehr, Typischeres zu erfahren, als uns gegenwärtig zugänglich ist, vorab über den Hohentwiel. Wichtiger erscheint uns aber noch, der eindrucksvollen Vielgestaltigkeit Herr zu werden, und in Zukunft wird man die Burgengeschichte des Hegaus im Zusammenspiel und Gegenspiel der herrschaftlichen Kräfte sehen müssen. Wir werden dann erkennen, daß die Raubrittergeschichten, soweit sie historischen Bestand haben, eben doch Zerfallserscheinungen einer Spätzeit sind, und daß die eigentlichen Probleme anderswo liegen. Dabei bilden Burgen- und Adelsgeschichte eine unlösbare Einheit. Nicht umsonst ist der Hegau zu einem Kraftfeld für die *Reichsritterschaft* geworden, über deren Geschichte und Untergang uns zu dem früher von *K. Roth v. Schreckenstein* Erbrachten neuerdings Arbeiten von *F. W. Ruch* und *H. Berner* anschaulich unterrichtet haben. Neben der Genealogie der bedeutenderen, bis zur Gegenwart wirkenden Geschlechter muß die der anderen, weniger bekannten und weniger glückhaften Familien behandelt, dieser und jener sippenhafte Zusammenhang aufgeklärt werden.

In stetiger Auseinandersetzung mit den niederadligen Kräften geriet die *Grafschaft* des Hegaus immer mehr in eine abwehrende Lage. Die gesamte Grafschaftsgeschichte muß neu untersucht werden, da der früher als selbstverständlich angenommene Zusammenhang zwischen fränkischen Erscheinungen und Spätformen des 13. und 14. Jahrhunderts höchst fragwürdig geworden ist. So ist die *Landgrafschaft Nellenburg*, wie sie uns später unter der Flagge österreichischer Territorialpolitik begegnet, eine spät gewordene Einrichtung mit einem Rechtsinhalt, den es erst näher zu bestimmen gilt. Material dazu bieten die zahllosen Streitigkeiten mit den Nachbargewalten und mit dem Niederadel, der sich ständig gegen Einbeziehung in *österreichisches Hoheitsgebiet* zu wehren hatte. Ebenso fehlt es bisher an einer Darstellung der Spätgeschichte der österreichischen Landenklaven im Hegau, ihres Zusammenhanges mit den Vorderen Landen Österreichs und ihres Überganges an die späteren Länderstaaten. Ein reizvolles Kapitel bildet dabei die Auseinandersetzung zwischen dem Königreich *Württemberg* und dem Großherzogtum *Baden* um den Hegau, der bekanntlich zu Teilen zunächst Württemberg zugesprochen wurde, bis er, mit einziger Ausnahme des Hohentwiels, dessen Rückgliederung wir heute erwarten, an Baden kam. Auch die Einfügung der kleineren Grund- und Gerichtsherrschaften in das Gefüge der Rheinbundstaaten bietet Material zu allerlei Betrachtungen, die deutlich das verschiedene verfassungsrechtliche Gefälle der beiden Länder aufzeigen können.

Schon einleitend haben wir auf die Tatsache hingewiesen, daß der Hegau heute zwei europäischen Staaten von grundverschiedenem Gepräge angehört. Nirgendwo anders läßt sich die territorialpolitische Auseinandersetzung zwischen der sich ausdehnenden *Eidgenossenschaft* des 15. Jahrhunderts und den im Reichsverband verbleibenden Ständen besser darlegen als im Grenzgebiet des Hegaus. Die tatsächliche Loslösung der Eidgenossenschaft vom Reich nach dem Schwabenkrieg 1499, in dem der Hegau Kriegsschauplatz war, der Anschluß von Schaffhausen an die eidgenössischen Orte, die in der Reformationszeit erreichte territoriale Sättigung der Eidgenossenschaft, ihr Beiseitestehen in den Religionskriegen des 16. Jahrhundert und im Dreißigjährigen Krieg: alle diese geschichtlichen Tatsachen haben den Hegau zum *Grenzland* gemacht, obwohl er von Hause aus und seinem ganzen Wesen nach

ein Durchgangsland, eine landschaftliche Brücke ist. Hier ist Landschaftsgeschichte zu einem Abschnitt der allgemeinen, der deutschen und schweizerischen und damit auch der europäischen Geschichte geworden.

III.

Die zahlreichen Fragen, die besondere Zweige der Geschichtswissenschaft an die Landschaftsgeschichte im Hegau stellen, können wir im Rahmen eines Überblicks nur flüchtig streifen. Für die *Rechtsgeschichte*, die dem Verfasser dieser Skizze am nächsten steht, gibt es eine Reihe von Problemen, die aus Hegauer Quellen heraus beleuchtet werden können: etwa die Entwicklung des mit Siedlungs- und Wirtschaftsformen eng zusammenhängenden bäuerlichen Erbrechtes, des mit bäuerlichem Recht durchsetzten Stadtrechts oder des beim Adel entwickelten Familien-, Erb- und Genossenschaftsrechtes. Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde dürften in einem Landstrich, der so reich an geschichtlichen Sachzeugnissen und so vielfältig in seinem Brauchtum ist wie der Hegau, ebenso Anregung finden wie die allgemeine *Volkskunde*, die darüber und über die vielfältigen Fastnachtsbräuche in Stadt und Land hinaus Volkssprache und andere Erscheinungen des volkstümlichen Lebens einbeziehen wird. Über Zeugnisse der Kunst, vorab der Architektur, geben vorerst nur teilweise veraltete Sammelwerke Aufschluß. Sollte die *Kunstgeschichte*, vorab die Baugeschichte, in den die alten Burgsitze ablösenden Herrschaftshäusern nicht beachtenswerte Gegenstände finden oder sich der Kirchenbauten nicht auch dort annehmen, wo es sich nicht um große künstlerische Einzelwerke handelt? Was weiß man bisher über Künstler, die aus dem Hegau hervorgegangen sind, und wie sie das Land gesehen haben und uns bis heute sehen lassen? Hier überall, aber auch in der Baugeschichte des Hegauer Bauernhauses, das dem Haus des schweizerischen Vorlandes viel mehr ähnelt als etwa dem Bauernhaus der Baar, dürften sich, wenn man so will, Grenzlandprobleme ergeben, die der gesonderten Untersuchung wert sind.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war der Hegau ein Bauernland. Seine Städte waren keine Zentren wirtschaftlicher Betätigung. Neben der Agrarwirtschaft war es das Gewerbe, das den Bewohnern ihr Brot gab. Im 18. Jahrhundert nehmen Teile dieses ländlichen Gewerbes industriellen Charakter an. Die *Wirtschaftsgeschichte* sollte näheres erfahren über die Industrialisierung, die aus älteren Papiermühlen und Webereien die Textilmanufaktur des Aachtales entstehen ließ, über die Eisenwerke in Zizenhausen und die dazu gehörigen Erzlager, vor allem aber über die Anfänge der Industrie im heutigen wirtschaftlichen Zentrum des Hegaus, dem so sprunghaft vom Bauerndorf zur Industriestadt sich entwickelnden Singen.

Um große und kleine, adlige, bürgerliche und bäuerliche Geschlechter — etwa die Beamtendynastie der Vogler in Engen oder um ganze Dörfer umschließende Bauernsippen wie die Meßmer in Watterdingen — müßte sich die *Familien- und Personengeschichte* kümmern, im Zusammenhang mit der Kirchengeschichte, für die der Hegau geradezu Neuland ist, um die aus dem Hegau hervorgegangenen kirchlichen Würdenträger, nicht minder aber um Sänger und Dichter von den Zeiten des Minnesanges bis zu Viktor v. Scheffel und zum Hegaudichter, um Schriftsteller und Gelehrte, die sich um den Hegau bemühten oder aus dem Hegau in die weite Welt hinauszogen. Gerade hierbei könnte es gelingen, etwas von Wesen und geistiger Verfassung des so lebendigen, als etwas laut von den Nachbarn verschrieenen und damit im Grenzland zwischen den bedächtigen Schwaben und den schwerfälligen Alemannen der Schweiz fast ein wenig aus dem Rahmen fallenden Volksschlages einzufangen.

Damit sind nur wenige Hinweise gegeben, die etwas von dem zu erwartenden Gewinn für unser landes- und heimatgeschichtliches Wissen andeuten wollen. Mancherlei wäre dem hinzuzufügen. Wir wollen uns, um unsere Aufgabe nicht will-

kürlich zu sprengen, mit einer Schlußbemerkung begnügen, mit dem Hinweis auf die *Not der Quellenlage*. Diesmal nicht die Not, die aus der immer wieder angestrebten und immer wieder glücklich verhinderten Verstopfung der Donauversickerung und der Aachquelle oder aus dem bedrohlichen Absinken des Grundwasserspiegels entstehen kann, sondern die Quellennot, in die der Hegauhistoriker gerät, wenn er versucht, sich die urkundlichen Quellen für die Geschichte seiner Landschaft zu beschaffen. Unerschlossen liegt reiches Material in den Archiven. Das ist anderwärts ebenso. Das Betrübliche für den Hegau aber ist, daß es in so vielen Archiven, von Karlsruhe über Stuttgart nach Innsbruck und Wien, in eidgenössischen und Adelsarchiven verstreut liegt. Eine systematische *Quellensammlung* müßte die landschaftliche Geschichtsdarstellung ergänzen, ja, in vielen Stücken ihr vorangehen, damit überhaupt brauchbare und halbwegs vollständige Ergebnisse erzielt werden können. Wir wissen, daß auch mit dieser großen Arbeit begonnen ist, und wir wünschen, daß neben den Kräften, die bereit sind, sie aufopfernd zu leisten, auch das Verständnis von Staat, Gemeinde und Kirche, Verständnis und Opferbereitschaft aber auch breiter Kreise der einheimischen Bevölkerung erwachen mögen.

Hegau

Lage, Namen, Grenzen

Von Albert Funk, Singen

Der Hegau ist das westliche Vorfeld des Bodensees zwischen den beiden großen mitteleuropäischen Strömen Donau und Rhein. Er liegt zwischen diesen beiden Flußläufen da, wo sie sich am nächsten kommen, so nahe, (ca. 23 km Luftlinie), daß ein Teil der Wasser der Donau zwischen den Siedlungen Immendingen und Möhringen auf der Talsohle von 650 Metern durch den spaltenreichen Malmkalk des badischen Jura zur Aach und damit zum Bodensee bzw. Rhein auf die Stufe von 400 Metern abfließt.[1])

So ist es kein Zufall, daß der Hegau als Durchgangsland zwischen den beiden großen Wasser- und somit Völkerstraßen vom Osten zum Westen und vom Norden zum Süden und umgekehrt zu allen Zeiten eine wesentliche Rolle gespielt hat. Hier hat sich schon der Mensch der Magdalenienzeit[2]) aufgehalten, und da wo heute die Industriestadt Singen sich ausdehnt, an der Kreuzungsstelle jener beiden Wanderwege, ist ein Mittelpunkt ältester Besiedlung,[3]) am Fuß des unvermittelt aus der Aach-Ebene aufsteigenden Hohentwiel, der zu allen Zeiten den vor Feinden fliehenden Menschen eine gute Zufluchtstätte geboten hat.

Der Hegau gehört zu den geologisch bemerkenswertesten,[4]) landschaftlich schönsten und historisch wichtigsten Gegenden am Oberrhein.[5]) Der Name erscheint in Urkunden der Karolingerzeit als pagus Egauinsis i. J. 787,[6]) pagus Hegaugen-

1) Schaufelberger P.: Geolog. und hydrolog. Verhältnisse zwischen Donauversickerung und Aachquelle (1929) m. Lit.
Göhringer Prof.: Donauversinkung — Aachquelle (1936).
Zippelius A.: Donauversinkung und Donau-Aach-Gesetz (1939).

2) Peters E.: Altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels (1930).
Peters — Töpfer: Ergänzungsheft dazu (1932).

3) Kraft G.: Der Hegau in der Vorgeschichte, Bad. Heimat, Jahresbd. 1930, Singen und der Hegau S. 34 ff. Gräber vom End-Neolithikum bis zur Mittel-Latènezeit.

4) Deecke W.: Geologie von Baden 1916/17 — Reck H.: Hegau — Vulkane (1923) — Schmidle W.: Diluvialgeologie der Bodenseegegend, Rheinlande (1914) — Stauber H.: Neuere geolog. Untersuchungen am Schienerberg, Mein Heimatland (1937). S. 321.

5) Kraft G. aaO. S. 34 — Schmidle W.: Zur Gesch. d. geolog. Erforschung des Bodensees (1931) mit 156 Lit. Angaben. — Schmidle W.: Großformen der Bodenseelandschaft (1944). S. auch Anm. 14.

6) Wartmann: St. Gall. Urk. Buch I Nr. 111.